

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

Feuer.

Erzählung

von

Johanna Niemann.

I.

Goldkrug bei Neustadt, den 12. Juli 1900.

Hochgeehrter Herr Doktor!

Wenn ich mir erlaube, heute an den Herrn Doktor zu schreiben, so ist es, weil Sievert und ich nicht wissen, ob wir recht gethan haben bei etwas, das in des Herrn Abwesenheit hier passiert ist. Wir sind aber sehr glücklich darüber, so daß wir den Herrn Doktor bitten, unsre Eigenmächtigkeit uns nicht übelzunehmen und uns gnädigst Bescheid zu sagen, wie wir uns zu verhalten haben. Vorgestern nämlich ist Fräulein Elfriede von Enkevoers, die Großtochter unsers früheren Herrn auf Goldkrug, hier eingetroffen. Das Fräulein ist auf Reisen gewesen und hat unsern Goldkrug, wo es bei Lebzeiten des alten Herrn oft auf Ferien gekommen ist, noch mal wiedersehen wollen. Der Herr Doktor kennen ja Sievert, wie er am Vergangenen hängt. Als wir mit dem Fräulein durch den Garten und die Stuben gegangen sind und von allem geredet haben und dabei gemeint und gelacht, hat Sievert gesagt: „Fräulein Elfriede, bleiben Sie doch ein Endchen hier und wohnen Sie in Ihrer blauen Stube im Giebel, wo Sie früher mit den Puppens so schön spielten. Wir können unserm Herrn Doktor davon schreiben, der ein freundlicher Herr ist.“ Fräulein von Enkevoers hat dazu genickt. „Das wäre recht schön.“ hat sie gemeint, „ich ruhe mich ein paar Tage bei euch aus und lebe wieder in der Vergangenheit.“ Also wollen der Herr Doktor uns die Erlaubnis dazu geben. Wir bitten sehr darum. Weil es doch die letzte von der alten Familie ist, die lange Jahre auf dem Goldkrug gewohnt hat. Sievert grüßt den Herrn Doktor gehorsamst, und wir danken im voraus, falls der Herr so bald nicht nach Hause kommen sollten.

Des Herrn Doktor Höpfner
sehr ergebene Haushälterin

Hanne Sievert.

Max Höpfner, der junge Rechtsanwalt, las diesen Brief seiner ergebenen Haushälterin in einem Gasthofzimmer in Berlin. Bei dem letzten Satz: „Wir danken im voraus, falls der Herr so bald nicht nach Hause kommen sollten“, lachte er herzlich auf; ohne zu zögern, griff er nach einer Postkarte und schrieb der guten Sievert den gewünschten Bescheid: sie möge unbesorgt sein, er habe nicht das geringste dagegen, wenn Fräulein von Enkevoers das ehemals großväterliche Haus während seiner Abwesenheit bewohnen wolle und

lasse sich dem gnädigen Fräulein unbekannterweise höflichst empfehlen. Seine Rückkehr sei unbestimmt, er wolle noch ins Gebirge gehen.

Abgethan. — Er klingelte nach dem Zimmerkellner, daß er die Karte befördere; dann lehnte er sich, noch vor dem Schreibtisch sitzend, in den Stuhl zurück und ließ die Bilder auf sich wirken, die ungerufen vor seine Seele traten:

Zunächst der Goldkrug, das schöne, stille Landhaus mit dem alten Garten dicht am Walde, den alten miterworbenen Dienstknechten, das Haus mit dem Blick aufs Meer oben von der blauen Giebelstube aus. Vom Waldhügel streckten sich Kornfelder und Wiesen zur Ebene hinunter, in der die kleine Kreisstadt ihr eintöniges Leben dahindämmerte, diese Stadt ohne Theater, ohne Kunst und Gesellschaftsleben, ohne Weltverkehr und Weltereignisse. Höpfner wußte nur von drei bis vier Häusern, mit denen er Umgang pflog. Vom nördlichen Ausgang der Stadt führte die Landstraße zum Goldkrug. Höpfner hatte das Landhaus vor zwei Jahren gekauft, weil er zu heiraten dachte und im Städtchen keine schickliche Wohnung zu finden war. Zur Heirat kam es jedoch nicht. Die Verlobung wurde aufgelöst und zwar durch ihn selbst. Eine Ungeheuerlichkeit, wie er stets wieder fühlte, so oft er daran dachte, und doch nur ein notwendiger Akt der Selbsterhaltung. In seichten Wassern konnte er nicht schwimmen. Sein Temperament brauchte Leben, seine Seele bedurfte Tiefe. In Neustadt hatten sein Ansehen und seine Stellung unter diesem Schritt nicht gelitten. Im Gegenteil, Justizrat Stephani war nur um so freundlicher gegen den jungen Kollegen geworden, vielleicht der eignen Tochter wegen, auf die er heimlich das Wort seines Leibpoeten, des alten Horaz, anwandte: „Laß einmal von der Mutter, bist schon reif für des Gatten Arm.“

Stephanis gehörten zum eisernen Bestand der Stadt durch Generationen; er selber war ein feiner alter Fuchs von geschliffenen Formen und vorsichtig bis in die Herzgrube. Er wußte sich der Grenze nahe, wo die Backligkeit des Alters nur von der Erfahrung in Schach gehalten wird, und hatte rechtzeitig aus seinem Amt und seiner Praxis ein Zweigespann gemacht, in dem er sich in Höpfner eine junge Kraft angliederte, der später das Erbe seines Ansehens und seiner Klientenschaft zufallen mochten. Nirgend sonstwo konnte Höpfner sich seine juristischen Sporen besser verdienen als in dieser Gegend gemischter Bevölkerung, einer händelsüchtigen Bauernschaft, eben erwachender